

Die Here von Criesnerberg

Eine Erzählung aus Westfalen
von Marie von Criesnerberg

(5. Fortsetzung.)

„Gott sei Dank, da du dich nicht
in dem Dasein der Welt ver-
loren hast, das ist ein großer
Vorteil.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Ich bin ein Mensch, wie
du, aber ich habe eine
andere Art von Leben.“

„Du meinst, du bist
glücklicher als ich?“

„Nein, ich bin nur
andere.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Ich bin ein Mensch, wie
du, aber ich habe eine
andere Art von Leben.“

„Du meinst, du bist
glücklicher als ich?“

„Nein, ich bin nur
andere.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Ich bin ein Mensch, wie
du, aber ich habe eine
andere Art von Leben.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Ich bin ein Mensch, wie
du, aber ich habe eine
andere Art von Leben.“

„Du meinst, du bist
glücklicher als ich?“

„Nein, ich bin nur
andere.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Ich bin ein Mensch, wie
du, aber ich habe eine
andere Art von Leben.“

„Du meinst, du bist
glücklicher als ich?“

„Nein, ich bin nur
andere.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Ich bin ein Mensch, wie
du, aber ich habe eine
andere Art von Leben.“

„Du meinst, du bist
glücklicher als ich?“

„Nein, ich bin nur
andere.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Ich bin ein Mensch, wie
du, aber ich habe eine
andere Art von Leben.“

„Du meinst, du bist
glücklicher als ich?“

„Nein, ich bin nur
andere.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Ich bin ein Mensch, wie
du, aber ich habe eine
andere Art von Leben.“

„Du meinst, du bist
glücklicher als ich?“

„Nein, ich bin nur
andere.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Ich bin ein Mensch, wie
du, aber ich habe eine
andere Art von Leben.“

„Du meinst, du bist
glücklicher als ich?“

„Nein, ich bin nur
andere.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Ich bin ein Mensch, wie
du, aber ich habe eine
andere Art von Leben.“

„Du meinst, du bist
glücklicher als ich?“

„Nein, ich bin nur
andere.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Ich bin ein Mensch, wie
du, aber ich habe eine
andere Art von Leben.“

„Du meinst, du bist
glücklicher als ich?“

„Nein, ich bin nur
andere.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Ich bin ein Mensch, wie
du, aber ich habe eine
andere Art von Leben.“

„Du meinst, du bist
glücklicher als ich?“

„Nein, ich bin nur
andere.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Ich bin ein Mensch, wie
du, aber ich habe eine
andere Art von Leben.“

„Du meinst, du bist
glücklicher als ich?“

„Nein, ich bin nur
andere.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Ich bin ein Mensch, wie
du, aber ich habe eine
andere Art von Leben.“

„Du meinst, du bist
glücklicher als ich?“

„Nein, ich bin nur
andere.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Ich bin ein Mensch, wie
du, aber ich habe eine
andere Art von Leben.“

„Du meinst, du bist
glücklicher als ich?“

„Nein, ich bin nur
andere.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Ich bin ein Mensch, wie
du, aber ich habe eine
andere Art von Leben.“

„Du meinst, du bist
glücklicher als ich?“

„Nein, ich bin nur
andere.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Ich bin ein Mensch, wie
du, aber ich habe eine
andere Art von Leben.“

„Du meinst, du bist
glücklicher als ich?“

„Nein, ich bin nur
andere.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

„Ich bin ein Mensch, wie
du, aber ich habe eine
andere Art von Leben.“

„Du meinst, du bist
glücklicher als ich?“

„Nein, ich bin nur
andere.“

„Aber du bist ja ein
ganz anderes Wesen, als
ich.“

Die Sozialdemokraten und ihre Väter.

Erzählung von Konrad v. Holand

Zweiter Teil.

V.

Die Soze.

Fortsetzung.

Wie gewöhnlich besuchten die
Berkleute von Oberhausen auch
heute nach der sonntäglichen Begehr
den Biergarten der Brauerei, am
Gartenort der Brauerei, um dort
zu sitzen. In gemessener
Unterhaltung saßen die Männer
um die Tische des Saales, tranken
ihre kurzen Pfeifen und folgten den
laufenden Reden. Unter ihnen
saß Robert Damberg, der gleich-
falls das Privilegium besaß, von
Gartenort der Brauerei zu trinken.
Selten mochte er sich in die Unter-
haltung, lauschte jedoch aufmerk-
sam den fallenden Reden, und
stellte zuweilen Fragen. Ihm
gegenüber saß Martin Heilmann,
Annas Bruder, seit dem Tode der
Schwiegermutter mehr den Sozial-
demokraten abgeneigt. Neben
dem Wappenschilder saß breit und
gewaltig der Eisenhauer Perle,
eine rechenhafte Gestalt, mit Au-
gen, darin die Glut des Hochofens
zu lodern schien. Hordend spähte
er zuweilen nach dem Tische in
Mitte des Saales, den Lüglerburger
Sozialdemokraten besetzt hielten.
Perle wollte sich überzeugen, ob die
Soze, wie die Sozialdemokraten
genannt wurden, keine Hochredner
wider Gott und die Religion führ-
ten, was im „Bären“ streng ver-
boten war, nicht durch das Gesetz,
sondern durch die Befehle der
Hüttenleute. Die Soze behaupten sich kluger-
weise anständig und knüpften jetzt
mit den Oberhäufern eine Unter-
haltung an.

„Berechnen Sie!“ rief den Platz-
meister Strobel in norddeutschem
Dialekt ein Soz an. „Ich habe ge-
rade mit meinen Genossen über
eine Sache diskutiert, die mir ab-
solut ungläubig erscheint. Sie
behaupten nämlich, die Hütten-
arbeiter hier dürften an Sonntag-
Nachmittagen höchstens nur drei
Schoppen Bier trinken. Ich be-
streite diese Behauptung, weil sie
mir unmöglich dünkt.“

„Sobald der Soz die Stimme er-
hob, schwiegen alle übrigen Stim-
men des Saales, und lauschend
sahen die Männer.“

„Ihre Kameraden haben recht,
Ihnen jedoch nicht alles gesagt,“
antwortete Strobel, der Platz-
meister. „Nämlich vom Bier unserer
Herrschaftsbrauerei bekommt nie-
mand einen Tropfen, als wir ein-
geleitete Hüttenleute und aus-
nahmweise Herr Damberg, weil
er gleichsam zu uns gehört. Der
Schoppen von diesem Bier kostet
zehn Pfennig, was ungefähr die
Doppelstufen ausmacht; denn
profitieren will unsere Herrschaft
nichts, sie will uns nur ein gutes,
gesundes, nahrhaftes Getränk ver-
schaffen. Versuchen Sie es ein-
mal, Herr Schnal!“ — und er
reichte ihm den Krug hinüber.

„Ja, ich muß gestehen, das ist ein
ganz ausgezeichnetes, gehaltvolles
Bier!“ sagte Schnal.

„Nicht wahr? Und doch kostet
es nur zehn Pfennig,“ fuhr Stro-
bel fort. „Von Ihrem Bier, wel-
ches in der Löwenbrauerei zu
Lüglerburg gefotten wird, kostet der
Schoppen sechsundzwanzig Pfennig,
und ich behaupte, in fünf Schoppen
davon sind nicht so viel Malz und
Hopfen, als in einem Schoppen
von unserem Bier.“

„Sie können recht haben,“ ver-
setzte Schnal. „Sämtliche Braue-
reien der Stadt gehören ja Kapita-
listen, das heißt, sie wollen das
Brot auspressen wollen und ihm
schlechte Bäre bieten. Doch aber
meine ich, es sei so weit gegangen,
wenn man den Leuten vorschreibt,
wie viel sie trinken sollen, dazu
noch das höchste Maß auf nur drei
Schoppen beschränkt. Das ist eine
sehr empfindliche Bevormundung.
Der Mensch ist doch nur auf der
Welt, um zu genießen; denn mit
dem Leben ist alles vorbei.“

„(Fortsetzung folgt.)“